Gedanken über …
Krieg



von Aaron King, dem Kolumnisten vom
Noxlupus Verlag

Zwischenmenschliche Gewalt gibt es von jeher und mit dem Beginn der Sesshaftigkeit wurde diese vermutlich verstärkt. In dieser Zeit fingen Menschen an, Land dauerhaft zu nutzen und zunehmend Besitz anzusammeln. Sie ließen sich in größeren Gemeinschaften nieder, was zu einer Zunahme von Gütern und damit auch zu Konkurrenz und Konflikten zwischen den verschiedenen Gruppen führte. Das Ergebnis war eine soziale Ungleichheit, bedingt durch das Mehr-haben-Wollen Einzelner. Raubzüge und kollektive Gewalt wurden dabei zuweilen auch als alternative Strategie genutzt, um sich Land und Güter anzueignen. Mit der Entstehung von Staaten und komplexeren Gesellschaften im Laufe der Jahrhunderte wurden Kriege oft von politischen Führern oder Monarchen initiiert, um Macht, Einfluss und Territorium zu erweitern. Diese Kriege wurden häufig durch ideologische oder religiöse Motive gerechtfertigt. Dieses Muster blieb bis in die heutige Zeit bestehen.

In den letzten Jahrhunderten kam eine weitere Kriegsform hinzu: der Wirtschaftskrieg. In diesem versucht ein Staat, einem anderen Staat wirtschaftlich zu schaden, um politischen Druck auszuüben. Das kann beispielsweise durch Sanktionen (Maßnahmen oder Strafen, die als Reaktion auf ein bestimmtes Verhalten verhängt werden), Handelsverbote, hohe Zölle oder das Sperren von Geld und Waren geschehen. Auch die Industrie und der Handel kennen solche „Kriege“. Hier sind es dann Wettbewerbs-, Konkurrenz- und Preiskämpfe.

Krieg ist immer ein Akt der Gewalt, denn er bedeutet das Opfern und das Auslöschen von Menschenleben. Krieg äußert sich als ein mit Waffen ausgetragener organisierter Konflikt zwischen größeren organisierten Gruppen, insbesondere Staaten, der sich meist über einen längeren Zeitraum erstreckt. Dabei werden auf beiden Seiten die verfügbaren militärischen Mittel eingesetzt, um die eigenen politischen, territorialen, wirtschaftlichen oder anderen Ziele durchzusetzen. Krieg kann eine Umverteilung von Gebieten, Gütern und eventuell Menschen (Flucht, Vertreibung, Deportation oder Grenzverschiebungen) nach sich ziehen.

An einem Krieg sind mindestens zwei Parteien beteiligt, deren Kräfte sich in kleinere Kampftruppen aufteilen. Jeder Trupp hat seine spezielle Aufgabe, die er erfüllen muss. Gekämpft wird im Kleinen für das Große, und in beiden Fällen geht es darum, das Gegenüber durch physische und psychische Gewalt zur Aufgabe zu zwingen; den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu bringen. Der Krieg ist das Mittel, um dieses zu erreichen.

© Noxlupus
September 2026

In einem Krieg wird nicht ein Mensch allein getötet; es geht um ganze Gesellschaften mit ihren Generationen. Der Tod ist das eine und Krieg alles andere. Der Tod ist eine Folge des Krieges, der weit darüber hinausreicht. Er hinterlässt körperliche und seelische Verletzungen, zerstört Familien und gesellschaftliche Strukturen und vernichtet Lebensgrundlagen. Neben den Menschen fordert der Krieg weitere Opfer, die selten erwähnt werden, etwa Tiere, Natur und ganze Ökosysteme. Zu dieser Zerstörung tragen nicht nur die eigentlichen Kriegshandlungen bei, sondern auch eine Vielzahl militärischer Übungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft sowie die Erprobung neuer Waffensysteme. Die Auswirkungen eines Krieges prägen somit ganze Generationen und enden nicht zwangsläufig mit dem Ende der Kampfhandlungen.

Krieg ist ausgedehnte Politik mit Gewaltmitteln. Politik ist im Kriegsfall nicht bloß Parteipolitik oder Diplomatie, sondern es geht weit über die kommunikative Ebene hinaus. Es geht um eine politisch eingebettete, geleitete Eskalation. So muss Politik auch während des Krieges bestimmen, welche militärischen Ergebnisse notwendig sind. Das Militär kann nicht selbst bestimmen, welchen politischen Zweck der Krieg haben soll. Die Politik gibt Anweisungen an die Militärspitze, die wiederum das politisch Gewollte in die Tat umsetzen muss. Die Intensität des Krieges ergibt sich daher nicht allein aus militärischen Faktoren. Sie hängt wesentlich davon ab, was politisch gewollt ist. Die Politik besitzt so die Möglichkeit oder vielmehr hat die Aufgabe, die militärische Gewalt bewusst zu begrenzen.

Krieg ist kein Selbstzweck. Die Wehrlosigkeit des Gegners sollte ein mögliches militärisches Ziel des kriegerischen Aktes sein, nicht seine Vernichtung. Wenn Staat A Staat B dazu bringen möchte, ein umstrittenes Gebiet abzutreten, lautet der politische Zweck: B soll das Gebiet abtreten. Er lautet nicht automatisch: B soll vernichtet werden. Die Niederwerfung der Streitkräfte von B könnte ein Weg sein, den politischen Zweck zu erreichen.

Krieg braucht keine Mehrheit, die ihn befürwortet, sondern nur genügend Menschen, die ihn unterstützen. Die Kriegsführung geht von der Politik aus, die dem Militär befiehlt und dem Volk ihr Tun erklären muss, damit es der politischen Führung weiter folgt und sie unterstützt. Diese drei Komponenten werden durch Emotionen (Hass, Ängste, allgemeine Feindschaft) beeinflusst, die sich auf das Volk auswirken und die Moral der Truppe beeinflussen. Da diese drei Kräfte gleichzeitig wirken und miteinander in Spannung stehen und sich durch neue Umstände permanent verändern, kann Krieg nicht als politisch geradliniger, unveränderbarer Plan betrachtet werden. Auch ein militärisch sinnvoller Plan kann scheitern, wodurch die Politik erneut gefordert ist, zu handeln.

Im Krieg handeln Menschen gegen Menschen in unterschiedlichsten Umgebungen. Zwischen Planung und Ergebnis treten Unsicherheit, Zufall, moralische Kräfte, menschlicher Wille, Gefahr, Unvorhergesehenes und die Reaktion des Gegners. Besonders zu beachten ist, dass der Gegner selbstständig handelt. „Wenn ich meinen Plan ändere, reagiert mein Gegner; auf seine Reaktion muss ich wiederum reagieren.“ Krieg ist keine Handlung gegen einen unbeweglichen Gegenstand, sondern eine Wechselwirkung zweier lebendiger Kräfte; Krieg lebt, Krieg ist Leben, ein lebendiger Vorgang. Eine Regel, die in einem Krieg funktioniert hat, muss nicht im nächsten funktionieren. Eine zahlenmäßige Überlegenheit konnte vielleicht einmal oder öfter den Sieg bringen, ist aber keine Garantie für folgende Kriege. So gibt es keine immer geltenden Vorgehensweisen wie: „In Situation X muss immer Handlung Y durchgeführt werden.“

Nüchtern betrachtet ist Krieg ein Mannschaftssport. Wie beim Fußball werden Strategien mit ihren Taktiken entworfen und angewendet. Das Ergebnis wird analysiert und Verbesserungen werden vorgenommen. Es wird ausprobiert und sich mit Theorien beschäftigt, damit relevante Faktoren erkannt werden, um Ursache und Wirkung auseinanderzuhalten, Situationen zu vergleichen, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden und historische Erfahrungen kritisch zu beurteilen. Es wird immer mit Wahrscheinlichkeiten gearbeitet, da nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, welche Handlung optimal ist. Ein Angreifer hat dabei die Möglichkeit des Überraschungsmoments auf seiner Seite, doch während er voranschreitet, können Probleme entstehen, die ihn schnell schwächen können. Oder aber nach mehreren Siegen könnte angenommen werden, der Gegner sei schwach geworden. Durch solche scheinbaren Erfolge kann die Objektivität über das eventuelle gleichzeitige Abnehmen der eigenen relativen Stärke verdeckt werden. Der strategisch kluge Angreifer muss daher erkennen, wann der politische Zweck erreicht ist beziehungsweise wann die Risiken eines weiteren Vormarsches den möglichen Gewinn übersteigen; der Angreifer muss wissen, wann er aufhören muss.

© Noxlupus

Ein Verteidiger muss im Gegenzug erkennen, wann die defensive Stärke in einen erfolgreichen Gegenangriff umgesetzt werden kann. Verteidigung bedeutet erhalten, bewahren und verhindern. Angriff bedeutet erwerben, erobern und verändern. Der Angreifer sagt: „Ich will dir etwas nehmen." Der Verteidiger sagt im einfachsten Fall: „Du sollst mir das nicht nehmen." Der Verteidiger besitzt den Vorteil des Abwartens. Der Angreifer muss handeln, marschieren, Kräfte bewegen, Versorgung nachführen, Widerstand überwinden und fremden Raum durchqueren. Der Verteidiger kann dagegen viele Vorteile des bekannten Raumes nutzen. Er kann teilweise davon profitieren, dass der Angreifer zu ihm kommen muss. Wenn die Verteidigung erfolgreich ist, verändert sich das Kräfteverhältnis. Der Angreifer verliert möglicherweise Soldaten, Material, Zeit, Moral, Versorgungssicherheit oder politische Unterstützung. Gleichzeitig kann der Verteidiger Kräfte sammeln. Dadurch kann ein Moment entstehen, in dem der Verteidiger selbst zum Angriff übergeht; die Verteidigung kommt zum Gegenangriff. Eine Verteidigung, die niemals auf einen Gegenstoß abzielt, ist auf Dauer meist nicht ausreichend, denn das offensive Element gehört zu einer wirksamen Verteidigung dazu. Der Angegriffene muss seinen eigenen Willen haben und versuchen, diesen durchzubringen.

Krieg ist so betrachtet keine einseitige Gewalthandlung, sondern ein Wechselspiel zweier widerstreitender Interessen. Der Angegriffene ist kein passives Objekt, wodurch ein Krieg zu einer Gewaltspirale wird. Wenn A seine Gewalt steigert, hat B einen Grund, ebenfalls mehr Gewalt einzusetzen. Darauf muss A wiederum reagieren. Bei diesem Gewaltabgleich geht es darum, dass es eine Partei schafft, die andere zur Aufgabe zu zwingen oder ihre Fähigkeit zur weiteren Gewaltanwendung entscheidend einzuschränken. Entscheidend dabei sind die zur Verfügung stehenden Mittel, der Zusammenhalt und die Willenskraft sowie die Überzeugungskraft der Politiker, die Soldaten und das Volk zum Weitermachen zu bewegen.

Die Menschheitsgeschichte soll von 14.400 Kriegen mit 3,5 Milliarden Toten geprägt sein. Grob bedeutet das, dass etwa jeder dreißigste Mensch, der je auf der Erde gelebt hat, in einem Krieg umgekommen ist. Dies zeigt, dass ein Krieg kein Einzelfall ist, sondern eine zentrale Rolle in der Menschheitsgeschichte spielt. Dabei sind nicht allein die Getöteten die Leidtragenden, denn neben ihnen stehen die zerstörten Familienverbunde sowie die Gruppen, in denen sie lebten. Auch das generationsübergreifende Trauma gehört dazu, welches bis weit nach dem Krieg wirkt.

Mit Beginn des 21. Jahrhunderts sollten Kriege im eigentlichen Sinne eine antiquarische Angelegenheit sein. Sie werden nicht mehr benötigt; sie können in Rente geschickt, in Museen ausgestellt und in der Kunst verarbeitet werden. Der Mensch besitzt gerade heute eine Vielzahl an Möglichkeiten, Auseinandersetzungen anderweitig zu regeln. Allein aus dem Grund, dass die Welt zusammengewachsen ist und jedes Land von einem anderen abhängig ist, sollte alles auf Kommunikation und Unterstützung ausgelegt sein und nicht auf kriegerische Vorgehensweisen. Nationalkriege sind niemals gerechtfertigt, und egal, wer „gewinnt", am Ende haben beide Seiten viel verloren. Der Hauptgewinner ist eine unsichtbare dritte Partei: diejenige, die die Waffen geliefert hat.

Laut dem schwedischen Friedensforschungsinstitut SIPRI erreichten die weltweiten Militärausgaben im Jahr 2024 mit rund 2,72 Billionen US-Dollar einen neuen Höchststand. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einem realen Anstieg von 9,4 Prozent. Angesichts zunehmender geopolitischer Spannungen und bewaffneter Konflikte wird weltweit verstärkt aufgerüstet. Dieses Mehr an Waffen führt nicht zwangsläufig zu mehr Sicherheit und Stabilität, sondern kann auch das gegenseitige Bedrohungsempfinden verstärken und eine weitere Aufrüstung begünstigen. Ist es dann nicht ratsam, dass mutige Länder wieder beginnen abzurüsten und Wege zu eröffnen, Konflikte anderweitig zu lösen beziehungsweise ihnen bereits in der Entstehung entgegenzutreten?

Grundsätzlich sollten alle Länder aufgefordert sein, wenn irgendwo auf der Welt ein Krieg aufkeimt, sich damit zu beschäftigen, um Gewalt- und Vernichtungskatastrophen zu verhindern. Dabei darf es im Ansatz nicht um Parteiergreifung gehen, sondern darum, die Rolle eines neutralen Schlichters einzunehmen, um eine Lösung zu finden. Gerade wenn ein Krieg in der Ferne stattfindet, sollte in den „unbeteiligten" Ländern nicht das einfache Bild von den Guten, die sich gegen die Bösen verteidigen, verbreitet werden. So eine Darstellung führt leicht zur Spaltung und zu Unruhen im eigenen Land. Es müssen Wege gefunden werden, die eine Lageraufteilung verhindern und nicht fördern.

© Noxlupus

Doch in der Realität sieht es meist anders aus. Dort scheinen die Berichterstatter die Aufgabe zu haben, für die Bevölkerung die eigentlichen Kriegsparteien einzuordnen. Allerdings ist dies meist komplexer, als es oberflächlich betrachtet den Anschein hat. Denn wichtig dabei ist es, den gesamten Zusammenhang der Situation zu kennen, also auch die Vorgeschichte, um eine Beurteilung abgeben zu können. So eine Vorgeschichte kann sich über Jahrzehnte erstreckt haben und viele verzweigte Stränge besitzen. Doch allzu oft werden diese nötigen tiefgreifenden Analysen nicht gemacht oder verschwiegen, und es gelten dann nur die Aussagen und Meinungen von wenigen, die die Sachlage vereinfacht darstellen. Gegendarstellungen werden diffamiert, und es wird deutlich gemacht, auf welcher Seite man zu stehen hat. Ein guter Rat dabei ist vielleicht: „Glaube den Mächtigen nicht blind, wenn sie Gefahr beschwören und der Krieg als alternativlos verkauft wird."



Der Inhalt des Textes gibt eine Meinung wieder, die aus verschiedensten themenbezogenen Quellen zusammengetragen und mit den Ansichten des Autors verknüpft wurde. Das daraus resultierende Ergebnis nimmt für sich das Recht der Meinungsfreiheit in Anspruch. Dabei ist nicht gänzlich auszuschließen, dass trotz sorgfältiger Prüfung einige der hier getätigten Aussagen Fehler enthalten können; insbesondere die spekulativen, meinungsbehafteten Passagen. Meinungen sind Gedanken und Gedanken sind häufig unvollständig, lücken- sowie sprunghaft und stellen Fragen, die manchmal offenbleiben. Dieser Text soll dem Leser als Anregung dienen, sich weitergehend über das Dargelegte zu informieren. Nach dem Motto: Informiere dich weitläufig; nur durch eine Quelle allein kann man sich keine Meinung/kein Urteil bilden, keine Erkenntnis erlangen und sich kein Wissen aneignen!